

# Blicke über die Alpen

Ein Streifzug durch die Geschichte  
der bayerisch-slowenischen Beziehungen



Eine Ausstellung des  
Bayerischen Hauptstaatsarchivs

München 2007

Blicke über die Alpen  
Ein Streifzug durch die Geschichte der  
bayerisch-slowenischen Beziehungen



Staatliche Archive Bayerns

Kleine Ausstellungen

Nr. 28

**Blicke über die Alpen**  
**Ein Streifzug durch die Geschichte der**  
**bayerisch-slowenischen Beziehungen**

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs



München 2007



Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen  
hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Schriftleitung: Michael Stephan

Nr. 28: Blicke über die Alpen. Ein Streifzug durch die Geschichte der bayerisch-slowenischen Beziehungen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs

Begleitausstellung zur Ausstellung „Slowenische Städte durch die Zeit“ des Archivs der Republik Slowenien im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Konzeption und Bearbeitung: Dr. Gerhard Immler (G.I.), unter Mitarbeit von Joachim Glasner (J.G.)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 9. Oktober 2007 – 9. November 2007

Umschlagbild Vorderseite: Schloss und Stadt Bischoflack (Škofja Loka), Kupferstich von Andrej Trost, aus: Johann Weichard von Valvasor, Topographia Ducatus Carniolae modernae, Bogenšperk 1679

Umschlagbild Rückseite: Skizze der militärischen Lage an der windischen und kroatischen Türkengrenze, 1578. Federzeichnung, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Äußeres Archiv 4452 (Exponat Nr. 3b).

© Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München, 2007

Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Gesamtherstellung: Danuvia Druckhaus GmbH, Neuburg a. d. Donau

ISSN 1434-9868

ISBN 978-3-938831-06-9

## **Inhalt**

Zum Geleit .....	7
Einführung .....	9
Katalog:	
1. Ein Streifzug durch die Geschichte der bayerisch-slowenischen Beziehungen (1–9).....	19
2. Die Besitzungen der Freisinger Kirche im heutigen Slowenien (10–27) .....	34



## Zum Geleit

Die seit dem 25. Juni 1991 unabhängige Republik Slowenien wurde am 1. Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union. Seit Beginn des Jahres 2007 gehört das Land zur Eurozone und am 1. Januar 2008 wird Slowenien die EU-Ratspräsidentschaft übernehmen. Dies wären an sich Gründe genug, diesem kleinen, aber ungemein dynamischen Staat an der südöstlichen Grenze Mitteleuropas Aufmerksamkeit zu schenken. Für Bayern gibt es darüber hinaus zahlreiche historische Gründe, beginnt doch die Geschichte der Beziehungen zwischen Bayern und Slowenen bereits im frühen Mittelalter.

Nicht zuletzt diese geschichtlichen Verbindungen und ihre Dokumentation in der von den Archiven verwahrten schriftlichen Überlieferung haben zu engen fachlichen und freundschaftlich-kollegialen Kontakten zwischen Archivarinnen und Archivaren Sloweniens und Bayerns geführt, die nun schon seit Jahrzehnten für beide Seiten bereichernd und fruchtbar wirken. Neben der unmittelbaren Zusammenarbeit und dem Informations- und Erfahrungsaustausch der Archive ist hier auch auf die bayerische Beteiligung beim Auf- und Ausbau des für grenzüberschreitende Forschungskooperation vorbildlichen Internationalen Instituts für Archivwissenschaft in Maribor zu verweisen, das heute seinen Sitz in Triest hat.

Gerne präsentieren wir deshalb im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München die vom Archiv der Republik Slowenien gestaltete Ausstellung „Slowenische Städte durch die Zeit“, und ebenso gerne zeigen wir in einer kleinen Ergänzungsausstellung Dokumente zur Geschichte der bayerisch-slowenischen Beziehungen, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt werden.

Dieses gemeinsame Ausstellungsprojekt, in München getragen von der bayerischen Archivverwaltung, dem Generalkonsulat der Republik Slowenien in München und der Bayerisch-Slowenischen Gesellschaft e.V., unterstreicht auch durch seine Organisationsform die bemerkenswerte Qualität der bilateralen Kontakte.

Zu danken ist neben dem Archiv der Republik Slowenien vor allem Herrn Prof. Dr.-Ing. Peter Zimmermann, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Bayerisch-Slowenischen Gesellschaft. Er hat die Münchener Ausstellungspräsentation angeregt und die deutsche Fassung des schönen Begleitkatalogs erstellt. Ein herzlicher Dank geht auch an Herrn Archivdirektor Dr. Gerhard Immler (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) für die bayerische Ergänzungsausstellung mit ihrem kleinen, aber gehaltvollen Katalog. Der slowenische Generalkonsul in München, Herr Alfred Killer, hat wesentlich zum Gelingen dieses Ausstellungsvorhabens beigetragen. Schließlich danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs für die organisatorische, technische und redaktionelle Vorbereitung.

Bleibt zu wünschen, dass diese Ausstellung – wie es die gemeinsame Vorbereitungsarbeit bereits getan hat – dazu beiträgt, Bayern und Slowenien, Bayern und Slowenen einander noch näher zu bringen.

Prof. Dr. Hermann Rumschöttel  
Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns

## **Einführung**

*Gerhard Immler*

Von einem ersten Kontakt zwischen dem im Laufe des sechsten Jahrhunderts im Raum zwischen Alpen, Lech, Donau und Enns entstandenen Volk der Baiuvarii und den Vorfahren der heutigen Slowenen berichtet eine für die Zeit um das Jahr 592 anzusetzende chronikalische Eintragung, dass nämlich der Bayernherzog Tassilo I. in der „Sclaborum provincia“ an der oberen Drau einen Sieg errungen habe. Im Ostalpenraum, der nach dem Abzug der Langobarden neuen Siedlern offen stand, waren die von Norden eindringenden Bayern erstmals auf von Osten kommende Slawen gestoßen. Aus kleinen bäuerlichen Sozialverbänden der slawischen Siedler in den Tälern der Mur, Drau und Save erwuchs im siebten Jahrhundert das Fürstentum Karantainen, dessen Herrscher im Jahr 745 gegen Überfälle der im Donaubecken lebenden Avaren die Bayern zu Hilfe rief. Dadurch gerieten die Alpenslawen in Abhängigkeit vom Herzogtum Bayern und anschließend zusammen mit diesem vom Fränkischen Reich der Karolinger. Für die Geschichte des nördlichsten Teils der südslawischen Völkerfamilie hatte dies eine bis heute grundlegende Konsequenz: Er wurde – ebenso wie die Kroaten, aber im Unterschied zu Serben, Mazedoniern und Bulgaren – in die lateinisch-römische Form des Christentums und die von ihm vermittelte, hauptsächlich romanisch-germanisch geprägte Kultur des westlichen Europa eingebunden. Von „Slowenen“ kann man zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht sprechen; die Herausbildung politischer Nationen bei den Südslawen war ein langdauernder Prozess, der in einem komplizierten Zusammenwirken ethnischer, sprachlicher und konfessioneller Differenzierungen erst im 19. Jahrhundert in sein entscheidendes Stadium trat und in einzelnen Landschaften erst in der jüngsten Vergangenheit zum Abschluss kam.

Für unsere Ausstellung führen diese Verhältnisse zu einem grundlegenden Problem: Während Bayern als Staat oder zumindest als Verwaltungseinheit einer überwölbenden Reichsbildung eine 1500jährige Geschichte hat, tritt Slowenien als politische Einheit erstmals 1945 als

Teilrepublik bei der Gründung der „Föderativen Volksrepublik Jugoslawien“ in Erscheinung und bildet erst seit 1991 einen souveränen Staat. Im Mittelalter war das Gebiet, das heute zu Slowenien gehört, aufgeteilt auf verschiedene Marken des Fränkischen Reiches, später mehrere Territorien des Römisch-deutschen Reiches (die Herzogtümer Steiermark und Krain, die Grafschaft Görz, die Markgrafschaft Istrien), in der Neuzeit bildete es bis 1941/45 ein Nebenland größerer multinationaler Staaten, die von Wien bzw. Belgrad aus regiert wurden. Allenfalls konnten die slowenischen Gebiete noch in der kurzen Zeitspanne von 1564 bis 1619, in der eine eigene innerösterreichische, in Graz residierende Nebenlinie der Habsburger existierte, die Politik des Staatsverbandes, zu dem sie gehörten, wesentlich beeinflussen. Die Bewohner selbst aber verstanden sich bis ins 19. Jahrhundert ebenfalls nicht als ein einheitliches Volk von Slowenen, sondern als Krainer, Südsteirer oder slawischsprachige Bewohner des Küstenlandes.

Somit war vorgezeichnet, dass Bayern Beziehungen jahrhundertlang entweder nur mit einzelnen Teilgebieten des heutigen Slowenien oder mit der übergeordneten Zentralinstanz unterhalten konnte. So ist es kein Zufall, dass das erste Exponat dieser Ausstellung, das direkte Kontakte zwischen Slowenien und Bayern auf Regierungsebene dokumentiert, zugleich eines der jüngsten ist, das Programm des Slowenienbesuchs von Ministerpräsident Alfons Goppel im Jahre 1969. Dennoch soll damit nicht gesagt sein, dass dieser Ausstellung der Gegenstand fehlt: Die Tatsache, dass die Bewohner der heutigen Staaten Bayern und Slowenien, wenn auch seit dem hohen Mittelalter nicht mehr direkte Nachbarn, so doch über die Alpen hinweg vielfältig miteinander verbunden waren, hat natürlich in den Archiven eine Vielzahl von Quellen hinterlassen, aus denen eine kleine Auswahl hier präsentiert wird.

Zu allererst muss dabei ein Sachverhalt angesprochen werden, der über 800 Jahre einen Aspekt gemeinsamer Geschichte bildet: der Grundbesitz der Freisinger Bischofskirche im slowenischen Siedlungsgebiet. Die ersten Verleihungen von Grundbesitz im späteren Krain an die Kirche von Freising erfolgten im Jahre 973: Kaiser Otto II. schenkte damals durch zwei Urkunden das Selzacher Tal und den westlichen Teil des Zeierfeldes bzw. das Pöllander Tal an Bischof Abraham von

Freising, der die Gegend offenbar so gut kannte, dass er die Sprache ihrer slawischen Bewohner beherrschte. Von ihm stammen die berühmten Freisinger Dokumente, das erste Zeugnis einer slawischen Sprache im lateinischen Alphabet. Bereits im ersten Schenkungsbrief wird der „locus Lonca“ erwähnt, womit das spätere Altenlack (Stara Loka) gemeint ist. Kaiser Otto III. vergrößerte den Freisinger Besitz und grenzte ihn genauer ab. Der so vorgezeichneten späteren Herrschaft Bischoflack (Škofja Loka) fügte Kaiser Heinrich II. 1002 Besitz bei Krainburg (Kranj) in Oberkrain hinzu. In den folgenden Jahrhunderten erwarben die Freisinger Bischöfe weiteren Streubesitz in Krain, der Windischen Mark, in Istrien und in Cilli (Celje), den sie aber nicht immer festhalten konnten. Der stabile Kern des bedeutendsten Freisinger Besitzkomplexes südlich der Alpen blieb bis zum Reichsdeputationshauptschluss von 1803 stets die Herrschaft Bischoflack. Auch wenn bei dieser Ausstellung auf die Präsentation der ältesten Urkunden aus konservatorischen und sicherheitstechnischen Gründen verzichtet werden musste, wird die Geschichte der freisingischen Besitzungen im heutigen Slowenien doch an einigen bedeutenden Beispielen beleuchtet.

Damit jedoch nicht der Eindruck entsteht, Freising und Bischoflack seien die beiden Widerlager einer einsam im öden Felde stehenden Brücke, über die sich ein Austausch zwischen Bayern und Slowenen im Laufe der Jahrhunderte vollzogen habe, werden in einem ersten Teil einige Schlaglichter auf Phasen und Episoden, auf zufällige Ereignisse und strukturelle Gegebenheiten geworfen, bei denen die Geschichte Bayerns sich mit der des Raumes des heutigen Slowenien berührt.

Durch die Verselbständigung seiner östlichen Marken hatte das früh- und hochmittelalterliche Stammesherzogtum Bayern den direkten Kontakt zu den Gegenden an Mur, Drau und Save allmählich verloren. Zuerst durch König Ottokar II. von Böhmen und nach dessen Niederlage 1278 durch die Habsburger wurden diese Gebiete in eine neue staatliche Formation einbezogen, wobei dieser Prozess freilich gegenüber den Kernländern Österreich und Steiermark in jenen südlichen Randzonen manchen Hemmnissen unterlag. Zuletzt traten im späten 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im heutigen Slowenien die Grafen von Cilli als Rivalen der Habsburger auf den Plan. Indem sie sich auf die luxemburgische Dynastie, die damals die Krone des



Römisch-deutschen Reiches und das Königreich Ungarn in ihrer Hand vereinigte, stützten, strebten die Cillier nach der Errichtung eines eigenständigen Reichsfürstentums. Im Rahmen dieser Politik knüpften sie auch Beziehungen zu den Wittelsbachern, ebenfalls alten Konkurrenten der Habsburger. Die Heirat des Erbgrafen Hermann [III.] von Cilli mit Beatrix von Bayern blieb freilich ephemer, da der Graf nach nur kurzer und kinderloser Ehe verstarb. Das Aussterben der Cillier noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts machte den Weg für die Stabilisierung der habsburgischen Landesherrschaft in Krain und dem äußersten Süden der Steiermark frei.

Eine vor allem für die Geschichte der slowenischen Sprache bedeutende Gestalt ist Primus Truber (Primož Trubar). Humanistisch gebildet, entschied er sich in den religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts relativ spät für die Reformation und musste deswegen seine Heimat verlassen. Zuflucht fand er in drei protestantischen Reichsstädten, die heute zu Bayern gehören, nämlich zunächst für kürzere Zeit in Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber und dann für mehrere Jahre als lutherischer Pfarrer in Kempten. Dort entstanden zum größten Teil seine Werke in Slowenisch, durch die dieses zur Schriftsprache erhoben wurde.

Seit 1564 gehörten die Länder, in denen Slowenen wohnen, einer habsburgischen Nebenlinie, die in Graz residierte. Durch die Heirat des Begründers dieser Linie, Erzherzog Karl, mit einer Tochter Herzog Albrechts V. von Bayern, der seinerseits mit einer Schwester Karls verheiratet war, entstand eine enge familiäre Bindung zwischen München und Graz. Der bayerische Herzog nahm daher lebhaften Anteil an den Sorgen seines Schwiegersohns. Diese galten vor allem zwei Bereichen, der religiös-politischen Opposition, die der starke protestantische Anteil unter seinen Landständen darstellte, und der Abwehr der Türken. Für die letztere war der Landesherr auf die Landstände angewiesen, er suchte aber offenbar auch Unterstützung beim bayerischen Herzog, dessen Land ja als nächstes bedroht gewesen wäre, wenn die Türken Österreich überrannt hätten. Immerhin nahm man am Münchner Hof Berichte über die Verhältnisse im Grenzgebiet zum Osmanischen Reich mit Interesse auf.

Das Aussterben der Hauptlinie der österreichischen Habsburger 1619 brachte dann aber die steirische Linie an die Regierung in Wien, so dass das politische Zentrum sich auch für die slowenischen Länder wieder dorthin verlagerte. Hauptschauplatz des Kampfes gegen die von 1526 bis 1683 fast allgegenwärtige Gefahr weiterer türkischer Expansion wurde seitdem mehr denn je das westliche Ungarn. Wien war der Ort, wo bayerische Gesandte verhandelten, wenn es um Heiraten mit dem Haus Habsburg oder um die nachbarschaftlichen Beziehungen zu Österreich ging, Ungarn das Land, in dem bayerische Soldaten Seite an Seite mit kaiserlichen gegen türkische Heere kämpften. Laibach, das Herzogtum Krain und die umliegenden Gebiete lagen abseits der Interessen der Herrscher Bayerns und ihrer Berater. Im Grunde genommen sollte dies bis ins frühe 20. Jahrhundert so bleiben.

Eher eine Episode stellt es dar, wenn im Jahre 1849 zwei Personen, deren heimatliche Wurzeln im heutigen Slowenien liegen, Hauptprotagonisten eines Münchner Studentenkrawalls waren. Als Slowenen im nationalen Sinne kann man beide nicht bezeichnen, denn der radikale Student aus Marburg (Maribor) war, dem Namen nach zu urteilen, deutscher Nationalität, und der von ihm beleidigte Aristokrat auch nur dem Stammsitz seiner Familie nach ein Slowene.

Erst das Zeitalter der modernen Technik ließ seit der vorletzten Jahrhundertwende jenes Gebiet, in dem Leute wohnten, die sich mittlerweile eindeutig als Slowenen definierten, wieder stärker ins Blickfeld Bayerns geraten. Die Vollendung des Suezkanals 1869 und die allmähliche Befreiung der Balkanländer von der Türkenherrschaft hatte die potentielle Bedeutung der Adria Häfen und der Verkehrswege nach Südosten für den bayerischen Außenhandel erhöht. Insbesondere bot es sich an, den Hafen von Triest für bayerische Importe und Exporte nach dem Nahen Osten und nach Asien zu nutzen, denn hier war nur eine einzige Zollgrenze, nämlich die zwischen Freilassing und Salzburg, zu überschreiten. Als daher im österreichischen Reichsrat 1901 der Bau einer durch drei große Tunnel (Tauern-, Karawanken- und Wocheinertunnel) geführten direkten Eisenbahnverbindung zwischen Salzburg und Triest beschlossen wurde, reagierten bayerische Handelskreise sofort, von der Regierung den Ausbau der bayerischen Zubringer zu fordern. Die Verkehrsachse vom Chiemgau durch Salzburg und Kärnten nach Krain

sollte von nun an ein Thema bleiben, das in den bayerisch-slowenischen Beziehungen immer wiederkehrt – vor hundert Jahren als Eisenbahnprojekt, seit den späten 1960er Jahren dann vor allem hinsichtlich des Straßenverkehrs.

Die 1909 vollendete Eisenbahnstrecke verlor in ihrem südlichsten, slowenischen Teil schon wenige Jahre später jede Bedeutung für den Fernverkehr. Wer heute mit dem Zug von München nach Triest fährt, wird dies in der Regel über Tarvis und Udine oder über Venedig tun. Der Grund dafür liegt im Ersten Weltkrieg, der mit dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns und für die Slowenen mit einer Teilung ihres Siedlungsgebietes endete: Während der größte Teil einem neuen multinationalen Staatsgebilde, dem „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ (seit 1929: Jugoslawien) eingegliedert wurde, kam der westlichste Teil, nämlich das Küstenland und westliche Grenzgebiete Krains, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs unter italienische Herrschaft. Dies zu verhindern, hatten während des Ersten Weltkriegs auch bayerische Soldaten im Westen des heutigen slowenischen Staatsgebiets gekämpft. Hier bildete das Tal des Isonzo (slow.: der Soča) einen der am heftigsten umkämpften Schauplätze des für den Ersten Weltkrieg so typischen Stellungskriegs. In elf italienischen Offensiven waren von 1915 bis Herbst 1917 die österreichisch-ungarischen Truppen von zahlenmäßig stark überlegenen feindlichen Kräften nur um wenige Kilometer zurückgedrängt worden, hatten in der elften Isonzo-Schlacht im Frühjahr 1917 aber strategisch wichtige Höhen verloren. Daher entschloss sich der österreichische Generalstab, mit Kräften, die durch den militärischen Zusammenbruch Russlands infolge der dortigen revolutionären Ereignisse frei geworden waren, eine große Gegenoffensive durchzuführen. Dafür wurde deutsche Unterstützung zugesagt, die das hauptsächlich aus bayerischen Verbänden, darunter dem berühmten königlich-bayerischen Infanterie-Leibregiment, zusammengesetzte Deutsche Alpenkorps leisten sollte. So kam es, dass bayerische Soldaten wesentlichen Anteil an dem Sieg in der zwölften Isonzo-Schlacht hatten, durch den die italienische Armee weit nach Venetien zurückgeworfen wurde. Letztlich waren die dafür gebrachten Opfer freilich vergeblich: Wegen der Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten gegen die

westlichen Entente-Mächte konnte Italien seine Gebietsansprüche im Frieden von Saint-Germain 1919 doch noch durchsetzen.

Nicht nur die Slowenen, auch die Bayern sahen sich durch die politische Entwicklung nach 1919 schwer enttäuscht. Dass durch die Weimarer Reichsverfassung zahlreiche Kompetenzen von den Ländern auf das Reich übertragen worden waren, stieß in Bayern weithin auf scharfe Kritik. Auch die nationalsozialistische Bewegung, obwohl im Grunde föderalistischem Denken fernstehend, suchte in ihren frühen Jahren, als sich ihr Schwerpunkt in München befand, diese Missstimmung politisch umzusetzen. Ihr Versuch, auf dem Weg über Bayern die Macht im Reich zu erobern, scheiterte jedoch im fehlgeschlagenen Hitlerputsch vom November 1923. Letztlich ging sie dann den anderen Weg – über die Machtergreifung in Berlin auch zu der in München. In der Zeit der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten wurde Bayern zu einer bloßen Verwaltungsprovinz des Reiches. Den slowenischen Siedlungsgebieten in Jugoslawien widerfuhr seit 1929 unter der autoritären Herrschaft König Alexanders, die sich an zentralistischen und groß-serbischen Vorstellungen orientierte, Ähnliches. Die Entscheidungen über das Schicksal Bayerns wie Sloweniens in der Zeit des „Dritten Reiches“ fielen bis 1941 in Berlin und in Belgrad. Dass an den nationalsozialistischen Verbrechen in Slowenien während des Zweiten Weltkriegs auch Bayern beteiligt waren, etwa der besonders brutale Kommandeur der SS-Karstwehr, Sturmbannführer Hans Brand aus Bayreuth, darf nicht verschwiegen werden, aber sie handelten nicht als Vertreter Bayerns, sondern als Nationalsozialisten.

München und Bayern waren jedoch unter dem NS-Regime auch ein Zentrum des Widerstandes, der sich hier gerade auch aus föderalistischen Überzeugungen speiste. Die Wiederherstellung der bundesstaatlichen Struktur gehörte zu den Vorstellungen der studentischen Widerstandsgruppe „Die weiße Rose“ für ein Deutschland nach Hitler. Ihr Mentor war der Münchner Professor für Philosophie und Musikwissenschaftler Kurt Huber. Er hatte, um die dortigen Volkslieder zu erforschen, in den 1930er Jahren enge Beziehungen zu der deutschen Sprachinsel Gottschee (Kočevje) in Slowenien unterhalten. Deren Existenz fand 1941/42 ein Ende durch Umsiedlung – aufgrund eines

Abkommens zwischen Hitler und Mussolini, kraft dessen das Gebiet an Italien fallen sollte.

Nach 1945 war der Neuanfang schwierig, wegen des nationalsozialistischen Terrors, aber auch wegen so mancher Verbrechen der Partisanen an Kriegsgefangenen und Volksdeutschen. Nicht zuletzt trennte die Errichtung einer kommunistischen Diktatur in Jugoslawien Bayern und Slowenen voneinander. Dass das Regime des Marschalls Tito seinen eigenen, von der Sowjetunion unabhängigen Weg ging, eröffnete allerdings dann doch wieder eher als an anderen Stellen der großen Scheidelinie des „Kalten Krieges“ die Möglichkeit zu Kontakten. Als förderlich erwies es sich dabei, dass seit 1967 mit Stane Kavčič ein Befürworter einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ an der Spitze der Regierung der slowenischen Teilrepublik stand. Der jugoslawische Sonderweg innerhalb des sozialistischen Blocks und die slowenische Liberalisierung der zweiten Hälfte der 60er Jahre bildeten die Voraussetzungen für den Staatsbesuch des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel im Jahre 1969 und somit noch vor dem Einsetzen der „Entspannungspolitik“ der 70er Jahre. Zwar sorgte 1972 der Sturz Kavčičs, dem dabei unter anderem die Pflege von Sonderbeziehungen zu Bayern zum Vorwurf gemacht wurde, kurzfristig für Irritationen, aber die verstärkte Föderalisierung Jugoslawiens im Jahr 1974 lud zur weiteren Pflege bayerischer Beziehungen zu Slowenien und zu anderen Teilrepubliken geradezu ein, wobei neben Wirtschaftskontakten, Gastarbeiterfragen und Problemen des Verkehrs allmählich auch weitere Politikbereiche wie die kulturellen Beziehungen einbezogen wurden. Wieweit dabei auch auf bayerischer Seite die Überlegung im Spiele war, gegenüber einer Bundesregierung, die seit 1969 parteipolitisch anders orientiert war und sich besonders durch Entspannungspolitik gegenüber der Sowjetunion profilierte, im Rahmen landespolitischer Möglichkeiten ein Programm alternativer Ostbeziehungen aufzuzeigen, muss beim derzeitigen Forschungsstand noch offen bleiben. Die Zusammenarbeit mündete schließlich in die Mitarbeit in der 1978 von Slowenien und Kroatien sowie österreichischen und italienischen Territorialeinheiten gegründeten Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria, an der der Freistaat Bayern seit der Gründung als Beobachter und von 1988 bis 2005 als Vollmitglied mitwirkte. Da sich durch die Unabhängigkeit und

den EU-Beitritt Sloweniens 1991 bzw. 2004 die institutionellen Voraussetzungen verändert haben und zudem seit der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ sich der Schwerpunkt der Arbeitsgemeinschaft durch den Beitritt mehrerer ungarischer Komitate stark nach Osten verschob, hat Bayern seine Mitgliedschaft inzwischen beendet.

Die bilateralen politischen Beziehungen werden schon seit 1975 von der Kommission Bayern-Slowenien gepflegt. Das Generalkonsulat der Republik Slowenien in München wurde 1992 errichtet. Es ist für den Freistaat Bayern und das Land Baden-Württemberg zuständig. Um die Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Kontakte kümmern sich auch die Bayerisch-Slowenische Gesellschaft (gegründet 1995) und der Slowenisch-Bayerische Wirtschaftsclub (gegründet 2006). Auf kommunaler Ebene ermöglichen neun Städtepartnerschaften vielfältige unmittelbare Begegnungen zwischen Bürgerinnen und Bürgern aus Bayern und Slowenien.



## KATALOG

### 1. Ein Streifzug durch die Geschichte der bayerisch-slowenischen Beziehungen

#### 1 Eine bayerische Herzogstochter als Gräfin von Cilli (Celje)

1427 Mai 2, Cilli (Celje)

Graf Hermann II. von Cilli übergibt seiner verwitweten Schwiegertochter Beatrix einen von ihrem Vater Herzog Ernst von Bayern ausgestellten Schuldbrief über 4000 Gulden Heiratsgut, nachdem sie ihm eine Urkunde über ihre Morgengabe zurückgegeben hat.

Den im Süden der Herzogtümer Steiermark und Krain reich begüterten Grafen von Cilli war es im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts mit Unterstützung des Hauses Luxemburg gelungen, ihre Besitzungen zu einem von den habsburgischen Landesfürsten weitgehend unabhängigen Territorium auszubauen. Sie schlugen eigene Münzen, errichteten ein eigenes Landgericht und strebten nach der Erhebung in den Reichsfürstenstand. Da ihr Gönner Kaiser Sigismund (1410–1437) jedoch keinen Sohn hatte und somit das Ende der luxemburgischen Dynastie drohte, suchten die Grafen offenbar nach einer Rückversicherung beim anderen großen Konkurrenten der Habsburger, den wittelsbachischen Herzögen von Bayern. Vor diesem Hintergrund kam es zur Heirat der Prinzessin Beatrix, einer Tochter Herzog Ernsts von Bayern-München, mit Hermann (III.) von Cilli, dem Sohn des regierenden Grafen Hermann II. (um 1365–1435). Herzog Ernst versprach dabei seiner Tochter 4000 Gulden Heiratsgut. Da diese nicht gleich bar ausbezahlt wurden, erhielt der Bräutigam darüber einen Schuldbrief. Im Gegenzug sollte die Braut eine aus der Herrschaft Praßberg (Mozirje) zu leistende Morgengabe erhalten. Der frühe Tod des jungen Ehemanns im Jahre 1426 führte zur baldigen Lösung der kinderlos gebliebenen dynastischen Verbindung. Die Habsburger nötigten den Grafen 1443 einen gegenseitigen Erbvertrag auf, der in Wirksamkeit trat, als Graf Ulrich II. 1456 in Belgrad ermordet wurde, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Das Wappen



der Grafen von Cilli wurde 1991 in die slowenische Staatsflagge aufgenommen.



Urkunde, Perg., 16,5 x 28,5 cm, mit angehängtem Siegel des Ausstellers.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Geheimes Hausarchiv, Hausurkunde 371.

Literatur: Peter Štih, Die Grafen von Cilli, die Frage ihrer landesfürstlichen Hoheit und des Landes Cilli. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 110 (2002) S. 67–98; Joachim Höslér, Slowenien. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 2006, S. 38–40.

G.I.

## 2 Primus Truber (Primož Trubar), slowenischer Reformator und lutherischer Pfarrer in Kempten

### a) 1560 Januar 16, Kempten

„Herr Primuß“ [Truber] erklärt vor dem Rat der Reichsstadt Kempten, wie bisher sein geistliches Amt gemäß der Confessio Augustana verwalten zu wollen, bis ihm „seiner Windischen sachen halber“ ein Bescheid zugehe, und eine halbjährige Kündigungsfrist einzuhalten, wenn er „von hinnen zu den Windischen ziehen“ wolle.

Primus Truber (Primož Trubar), Domherr zu Laibach, war 1548 wegen seines Bekenntnisses zur Reformation aus seiner Heimat nach Nürnberg geflohen. Nachdem er zunächst einige Zeit Spitalprediger in Rothen-

burg ob der Tauber gewesen war, nahm er 1553 die Stelle eines Pfarrers an der St.-Mang-Kirche in Kempten an. Die Aufgabe war schwierig, da in der Gemeinde lutherische und zwinglianische Tendenzen im Streit miteinander lagen. Truber hielt sich an die Confessio Augustana, kam aber den Zwinglianern entgegen, indem er auf eine Betonung der Gegensätze bewusst verzichtete. Während seiner Tätigkeit in Kempten entstand ein Großteil seiner Bücher in der Muttersprache, was auf die Entwicklung der slowenischen Schriftsprache großen Einfluss ausübte. Im Hintergrund der hier gezeigten Erklärung stand die Absicht der protestantischen Stände Krains, Truber in seine Heimat zurückzuholen, die wenig später tatsächlich verwirklicht wurde.

Fotoreproduktion (Foto Sienz, Kempten, 2007) nach: Kempten, Stadtarchiv, Ratsprotokoll 1560.

b) 1562, Tübingen

Primosh Truber, *Articuli oli deili, te prave stare vere Keszhanske, is S. Pysma poredu postavleniinu kratku sastopnu Islosheni*. [...]

Nach dem 1550 veröffentlichten Katechismus, der 1555 erschienenen Übersetzung des Matthäusevangeliums und dem zwei Jahre später herausgebrachten ersten Teil seiner Übersetzung des Neuen Testaments brachte Truber 1562 eine Übersetzung der Confessio Augustana von 1530, erweitert durch Passagen aus der württembergischen und sächsischen Kirchenordnung und eigene Erläuterungen, zum Druck. Das Werk ist mit einer deutschsprachigen Vorrede an den Herzog von Württemberg versehen. Das hier gezeigte Exemplar stammt aus der Bibliothek des Pfalzgrafen Wolfgang von Neuburg. Trubers Absicht war es, mit seinem Buch die reformatorisch Gesinnten unter den „Windischen“ (Slowenen) und Kroaten zu stärken; vor allem aber diejenigen zu widerlegen, die die Neuerungen im Kirchenwesen verwarfen „und außschreien, der abtrinnige Truber mit seinen Gesellen wöllen mit jren Lutherischen Predigen und Büchern in den Windischen und Crobatischen Ländern ein andern, newen, falschen, verfürischen Glauben ... auffbringen und anrichten“. Großen Erfolg hatte er mit dieser missionarischen Absicht nicht: Bei der Masse der slowenischen bäuerlichen Bevölkerung fand der Protestantismus wenig Widerhall. Die lutherisch gewordenen Teile des Adels und Bürgertums mussten im

Zuge der um 1580 einsetzenden und 1630 zum Abschluss gebrachten Gegenreformation zur katholischen Kirche zurückkehren oder auswandern. Truber selbst hatte Krain schon 1566 wieder verlassen müssen. Er starb 1586 als lutherischer Pfarrer in Württemberg.

Druck, slowenisch, Papier, V + 107 Bl., 20 x 15 cm, in Ledereinband mit geprägten Porträts Trubers vorne und der Reformatoren S[t]jephan Istrianus und Anton Dalmata hinten.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Einbandsammlung 4° H. ref. 831m.

Literatur: Horst A. Fild, Primus Truber: der slowenische Reformator (Aus der evangelischen Diaspora. Gestalten, Ereignisse, Gedanken 2) Kassel 1988; Joachim Höslner, Slowenien (wie Nr. 1) S. 44–47; Paul Warmbrunn, Evangelische Kirche und Kultur in der Reichsstadt, in: Geschichte der Stadt Kempten, hrsg. von Volker Dotterweich [u.a.], Kempten 1989, S. 273–289, hier S. 278–281.

G.I.

### **3 Die slowenischen Gebiete als Vorposten des Abendlandes gegen die Türken**

- a) 1563  
Ordnung über die monatlichen Kriegskosten für die krainischen, kroatischen und am Meer gelegenen Grenzgebiete.
- b) 1578 August 9, Pettau (Ptuj)  
Skizze der militärischen Lage an der windischen und kroatischen Türkengrenze (Abb. siehe Rückseite des Katalogs).

Nach der Eroberung Bosniens durch die Osmanen 1463 war das Gebiet des heutigen Slowenien erstmals im Jahre 1469 von Einfällen türkischer Streifscharen betroffen. Sie wurden mit gewissen Pausen zu einer stets wiederkehrenden Erfahrung der Bewohner Krains, Kärntens und der Untersteiermark. Zwar stellten diese Länder nach der Niederlage Ungarns gegen die Türken im Jahre 1526 nur noch einen Nebenkriegsschauplatz dar, doch blieb die Gefahr von verwüstenden Raub- und Plünderungszügen durch beutegierige türkische Paschas in Bosnien stets präsent.

Als Vorteil für die slowenischen Gebiete erwies es sich dabei, dass ihr Landesherr Erzherzog Ferdinand von den kroatischen Ständen 1527

zum Nachfolger des im Vorjahr im Kampf gefallenen Königs Ludwig von Ungarn und Kroatien gewählt worden war. Dies erlaubte den Aufbau einer gemeinsamen Landesverteidigungsorganisation an der „windischen und kroatischen Grenze“, die von den Ständen der innerösterreichischen Länder finanziert wurde. Beitragspflichtig war als Landstand des Herzogtums Krain auch das Hochstift Freising, weshalb ein Exemplar der Kriegsordnung von 1563 unter dessen Akten erhalten ist. Gezeigt wird ein Teil der Aufstellung über die Kosten für die „Postfürdrer“, d.h. Meldereiter, die in zahlreichen Orten des heutigen Slowenien stationiert waren.

Der Ablauf eines 1568 in Adrianopel (Edirne) getroffenen Waffenstillstands verschärfte 1576 die Situation erneut und veranlasste Erzherzog Karl 1578 im Zusammenhang mit der Errichtung eines innerösterreichischen Hofkriegsrats zu einer grundlegenden Inspektion der Grenzverteidigung durch seinen Geheimen Rat und Hofkammerpräsidenten Hans Cobenzl von Prosegg, der seine Berichte weisungsgemäß auch an den Schwiegervater des Erzherzogs, Herzog Albrecht V. von Bayern sandte. Zur Erläuterung legte Cobenzl seinem Bericht eine Kartenskizze bei, in der er die Lage von festen Plätzen und natürlichen Hindernissen (Flüsse, Gebirge, große Wälder) vermerkte. Christliche Orte sind mit einem Kreuz gekennzeichnet. Die Karte ist gewestet, so dass die slowenischen Gebiete im rechten Drittel erscheinen.

- a) 24 Bl., Papier, 31,5 x 22 cm.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 45 Nr. 243.
- b) Federzeichnung, Papier, 32,5 x 41,5 cm, in Aktenband eingebunden.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Äußeres Archiv 4452.

Literatur: Johann Loserth, Innerösterreich und die militärischen Maßnahmen gegen die Türken im 16. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Landesdefension und der Reichshilfe (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark XI. Band 1. Heft) Graz 1934; Leopold Toifl – Hildegard Leitgeb, Die Türkeneinfälle in der Steiermark und Kärnten vom 15. bis zum 17. Jahrhundert (Militärhistorische Schriftenreihe 64), Wien 1991.

G.I.

#### **4 Münchner Ausläufer der revolutionären Wirren in Österreich 1849**

1849 Dezember 19 – 1850 März 7, München

Akt des Bayerischen Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Äußern, betreffend die Beleidigung des jungen Fürsten von Windischgrätz durch die Studenten Franz Wiesthaler aus Marburg (Maribor) und Johann Pötzelsberger aus Steyr.

Nach der Niederschlagung der Revolution in Wien durch Truppen unter dem Kommando des Feldmarschall-Leutnants Alfred Fürst von Windischgrätz im Oktober 1848 waren österreichische revolutionäre Studenten nach München ausgewichen und dort immatrikuliert worden. In der bayerischen Hauptstadt, wo nach der Vertreibung von Lola Montez der revolutionäre Elan schon im Frühjahr 1848 deutlich nachgelassen hatte, kam es auch nach dem Ende der Revolutionsära im Sommer 1849 zu keiner scharf reaktionären Entwicklung; die Anwesenheit ehemaliger Revolutionsaktivisten aus Österreich wurde geduldet. Erst ein Ereignis am 8. Dezember 1849 veranlasste die Staatsgewalt zum Einschreiten: Etwa 30 Studenten hatten sich vor dem Hotel Manlick versammelt, in dem der Sohn des Fürsten Windischgrätz gerade logierte, um diesem eine „Katzenmusik“ darzubringen und „pereat“ (er möge zugrundegehen) zu rufen. Der Gendarmerie gelang es, zwei der Studenten zu verhaften, nämlich Franz Wiesthaler aus Marburg (Maribor) und Johann Pötzelsberger aus Steyr. Beide wurden zu mehrtägigem Polizeiarrest verurteilt, Wiesthaler, der sich als Rädelsführer der Aktion erwiesen hatte, zudem auf ein Jahr vom Studium ausgeschlossen. Der Umstand, dass sowohl der junge Fürst wie der Student Wiesthaler ihrer familiären Herkunft nach dem Gebiet des heutigen Slowenien zuzuordnen sind, spielte wohl keine Rolle, jedenfalls wird dies in den Akten nicht erwähnt. Das Haus Windischgrätz hatte seinen Stammsitz zwar in Slovenj Gradec, fühlte sich aber der übernationalen Wiener Hocharistokratie zugehörig, und Wiesthaler gehörte sehr wahrscheinlich der deutschen Minderheit in der Untersteiermark an. In den slowenischen Gebieten war es 1848/49 weitgehend ruhig geblieben. Die erstmals politisch hervortretende slowenische Nationalbewegung wollte die Stellung der Slowenen in Österreich in Loyalität zum Kaiserhaus auf

dem Wege gemäßigter Reformen verbessern, eine bäuerliche Bewegung beschränkte sich auf die Forderung nach Abschaffung der Feudallasten. Den revolutionären Ereignissen in Deutschland standen beide Bewegungen distanziert, dem von deutsch-nationalen Demokraten in Wien erstrebten Weitertreiben der Revolution scharf ablehnend gegenüber.

Loses Aktenbündel unter blauem Aktendeckel, 26 Bl., 35 x 23 cm.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MA 30610.

Literatur: Joachim Hösler, Slowenien (wie Nr. 1) S. 91–96; ders., Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768 bis 1848 (Südosteuropäische Arbeiten 126), München 2006.

G.I.

## **5 Die Tauern-Karawanken-Wocheiner-Bahn als Bayerns Weg zum Mittelmeer**

1901 Dezember 4, Passau

Die Handels- und Gewerbekammer für Niederbayern wendet sich wegen der Folgen des Baus der Tauern-Karawanken-Wocheiner-Bahn für Bayern an das Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äußern.

Der österreichische Reichsrat hatte am 6. Juni 1901 ein Gesetz beschlossen, das den Bau der Tauernbahn Schwarzach – Tauerntunnel – Spittal a.d. Drau sowie der Karawanken- und Wocheinerbahn Villach (bzw. Klagenfurt) – Rosenbach – Karawankentunnel – Aßling (Jesenice) – Veldes (Bled) – Wocheinertunnel (Bohinjski predor) – Feistritz (Bohinjska Bistrica) – Görz – Opčina – Triest zum Inhalt hatte. Damit war österreichischerseits beabsichtigt, eine kurze und zur Gänze auf eigenem Staatsgebiet verlaufende Verbindung vom Seehafen Triest nach den nördlich der Alpen gelegenen Kronländern sowie nach Deutschland herzustellen. Zur Vorbeugung gegen mögliche Versuche Österreichs, den Verkehr nach Norddeutschland erst bei Passau auf bayerisches Gebiet überzuleiten, wie auch zur Verbesserung der eigenen Verbindungen nach Triest fordert die Handels- und Gewerbekammer die Vollendung der Strecke Mühldorf – Freilassing, den Neubau einer Bahnlinie Landshut – Ingolstadt sowie den Lückenschluss zwischen

Simbach und Pocking. Eingaben zahlreicher Gemeinden sowie der Handelskammern für Unterfranken und Aschaffenburg und für Mittelfranken, die stark an einer direkten Linie Ingolstadt – Landshut – Mühlendorf – Freilassing interessiert waren, schlossen sich an. Die 1909 fertiggestellte Gesamtstrecke der „Transalpina“ bewältigte vor dem Ersten Weltkrieg einen erheblichen Teil des stark anwachsenden Verkehrs von und nach Triest und war im Krieg strategisch wichtig für die Verteidigung der österreichischen Isonzofront. Nach 1919 verlagerte sich wegen der neuen Grenzziehungen der Verkehr im Südteil weitestgehend auf die Linie Villach – Udine – Triest.

Schreiben, 6 Bl., 33 x 21 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Verkehrsarchiv 5306.

Literatur: Transalpina. 100 Anni (1906–2006). Un binario per tre populi in immagini d'epoca, Gorizia 2006.

G.I.

## **6 Bayerische Truppen im Einsatz zur Verteidigung des Küstenlandes**

- a) 1917 Oktober 3, Korpsstabsquartier [Seebach/Potok am Veldeser See/Blejsko jezero]  
Befehl des bayerischen Generalmajors von Tutschek zum für den 24. Oktober 1917 geplanten Angriff des Deutschen Alpenkorps auf italienische Stellungen bei Woltschach (Volče) mit Karte „Angriffstreifen“.
- b) 1917 Oktober 24  
Deutsche Kavallerie auf dem Vormarsch durch Tolmein (Tolmin).
- c) 1917 Oktober 24  
Deutsche Truppen im gestürzten Woltschach (Volče).

Für die Slowenen war das entscheidende Datum im Verlauf des Ersten Weltkriegs der 23. Mai 1915, der Tag der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn. Diese war erfolgt, nachdem Frankreich und Großbritannien im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 ihrem künftigen Verbündeten unter anderem ihre Unterstützung zur Annexion des

österreichischen Küstenlandes zugesagt hatten, wovon slowenisches Siedlungsgebiet im Isonzotal und im Hinterland von Triest betroffen war. Die Verteidigung dieser Gebiete gegen die italienischen Ansprüche stand seitdem im Zentrum aller Überlegungen slowenischer Politiker, was zunächst deren Loyalität gegenüber Österreich-Ungarn stärkte.

In elf Isonzoschlachten vom Frühjahr 1915 bis Sommer 1917 gelangen den Italienern zwar gewisse Geländegewinne, nicht aber der erstrebte Durchbruch mit Eroberung von Triest. Der militärische Zusammenbruch Russlands im Spätsommer 1917 machte im deutschen und österreich-ungarischen Heer Kräfte frei für eine große Gegenoffensive.

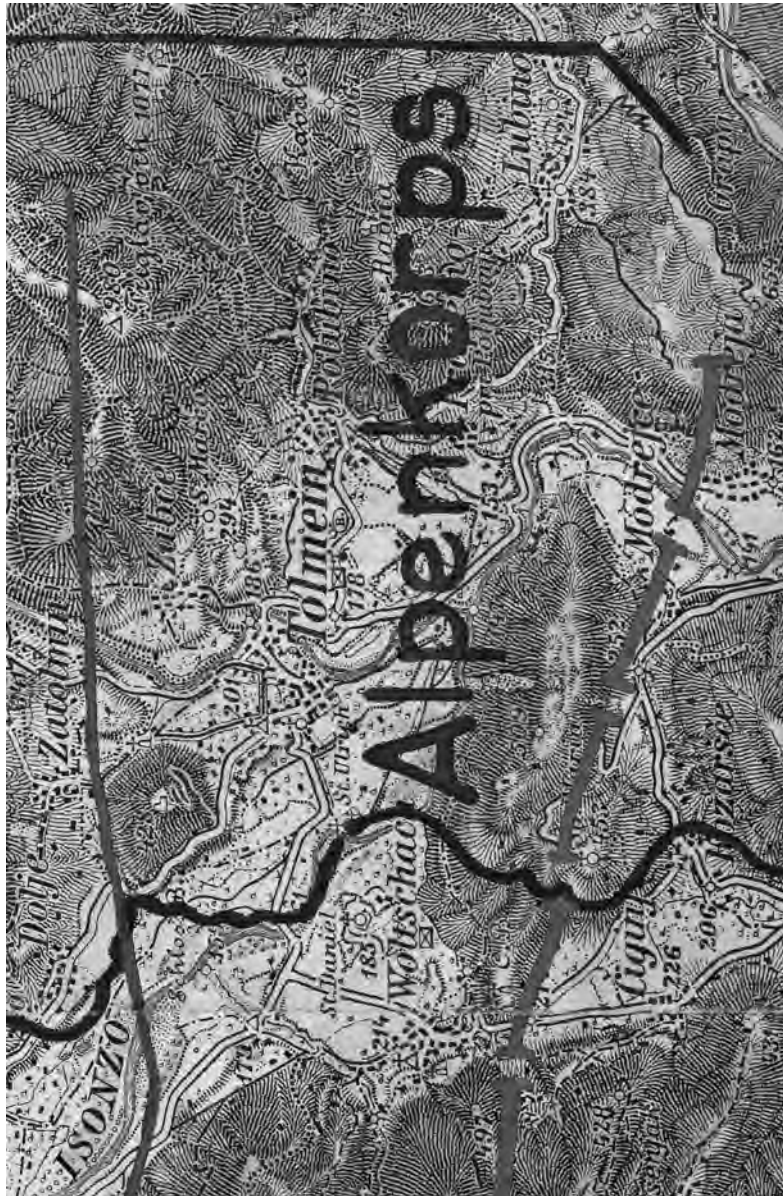
Nachdem das Deutsche Alpenkorps unter möglicher Geheimhaltung Ende September 1917 nach Krain verlegt worden war, wurde ein gemeinsamer von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vorzutragender Angriff im Detail durchgeplant, um die 1916 ins Tal des Isonzo (Soča) eingedrungenen Italiener daraus wieder zu vertreiben.



(Nr. 6b)

Beiderseits Tolmein (Tolmin) sollte das hauptsächlich aus bayerischen Verbänden bestehende Alpenkorps, angelehnt an vorspringende Berg-





(Nr. 6a)

rücken, Woltschach (Volče) einnehmen, das Tal durchqueren und die feindlichen Stellungen auf den westlich angrenzenden Bergen erstürmen. Der Erfolg der „12. Isonzoschlacht“, zu der dieser Angriff des Alpenkorps gehörte, überstieg alle Erwartungen: Die italienische Armee, in deren Geschichte diese Ereignisse als „Katastrophe von Caporetto“ (dt. Karfreit, slow. Kobarid) eingingen, musste weit auf italienisches Gebiet bis zum Piave zurückweichen. Der ausgeklappte Kartenausschnitt zeigt das Operationsgebiet des Alpenkorps und der mit ihm kooperierenden Großverbände der „Gruppe Stein“. Gelb ist die österreichisch-italienische Grenze von 1915, blau der aktuelle Frontverlauf vor Beginn der Offensive eingezeichnet.

- a) 2 Bl., 33 x 19,5 cm, mit Ausschnitt aus Karte 1:75.000, 30 x 53,5 cm, in Aktenband.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kriegsarchiv, Truppenakten Weltkrieg, Alpenkorps Band 45 Akt 1.
- b) Fotoreproduktion (Fotowerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs) nach: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kriegsarchiv, Bildersammlung D Nr. 1630.
- c) Fotoreproduktion (Fotowerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs) nach: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kriegsarchiv, Bildersammlung D Nr. 1488.

Literatur: Rudolf Lill, Geschichte Italiens in der Neuzeit, Darmstadt<sup>4</sup>1988, S. 262–284; Joachim Höslner, Slowenien (wie Nr. 1) S. 127–128.

G.I.

## **7 Professor Kurt Huber als Volksliedforscher in der Gottschee (Kočevje)**

1937 Dezember 24, München

Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität München an den Rektor über die politische Einstellung von Prof. Dr. Kurt Huber.

Der später als Mentor der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ berühmt gewordene und 1943 von den Nationalsozialisten hingerichtete Philosoph und Musikwissenschaftler Kurt Huber erschien den Zeitgenossen der 1930er Jahre als ein unpolitischer Gelehrter mit

vorwiegendem Interesse auf den Gebieten der Musikpsychologie und Volksliedforschung. Wenig bekannt ist sein damaliges Engagement für die Erforschung des Liedgutes der deutschen Sprachinsel Gottschee (Kočevje) im Süden Sloweniens.

Im Jahre 1937 bewarb sich Huber um die Stelle des Leiters der Volksmusikabteilung im Staatlichen Institut für Deutsche Musikforschung in Berlin. In diesem Zusammenhang forderte der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom Bayerischen Kultusministerium eine politische Beurteilung des Gelehrten an. Dieses reichte den Auftrag an die Universität München weiter. Der Dekan der Philosophischen Fakultät verfasste darauf den hier gezeigten Bericht über die weltanschauliche Haltung Hubers, der ihm „politisch neutral, dabei aber national zuverlässig“ erschien. Rühmend hervorgehoben wird die Beliebtheit Hubers bei den Deutschen in der Gottschee. Huber hatte dort 1935, wie schon vorher mehrfach in Bayern, ein Preissingen für Volksliedsänger und im Mai 1937 – darauf spielt der Bericht an – einen Gottscheer Liederabend in München organisiert. Mochte das von Huber aus wissenschaftlichem und ästhetischem Interesse betriebene Engagement für die Gottschee aus nationalsozialistischer Sicht als lobenswerte Förderung des Auslandsdeutschtums erscheinen, so war die Schlussbemerkung, Huber zeige eine „gewisse Hinneigung zu katholisch-betonter Philosophie“ seiner Bewerbung sicher abträglich; er erhielt die Stelle in Berlin nicht.

29,5 x 20 cm, in Aktenband.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 43791.

Literatur: Kurt Huber, Gottschee-Fahrt 1935. 1. Auslandsdeutsches Preis-Singen der Deutschen Akademie in Stadt Gottschee. In: Mitteilungen der Deutschen Akademie für wissenschaftliche Forschung und Pflege des Deutschtums, Jg. 1935, viertes Heft, S. 673ff.; Rosemarie Schumann, Leidenschaft und Leidensweg. Kurt Huber im Widerspruch zum Nationalsozialismus (Schriften des Bundesarchivs 66), Düsseldorf 2007.

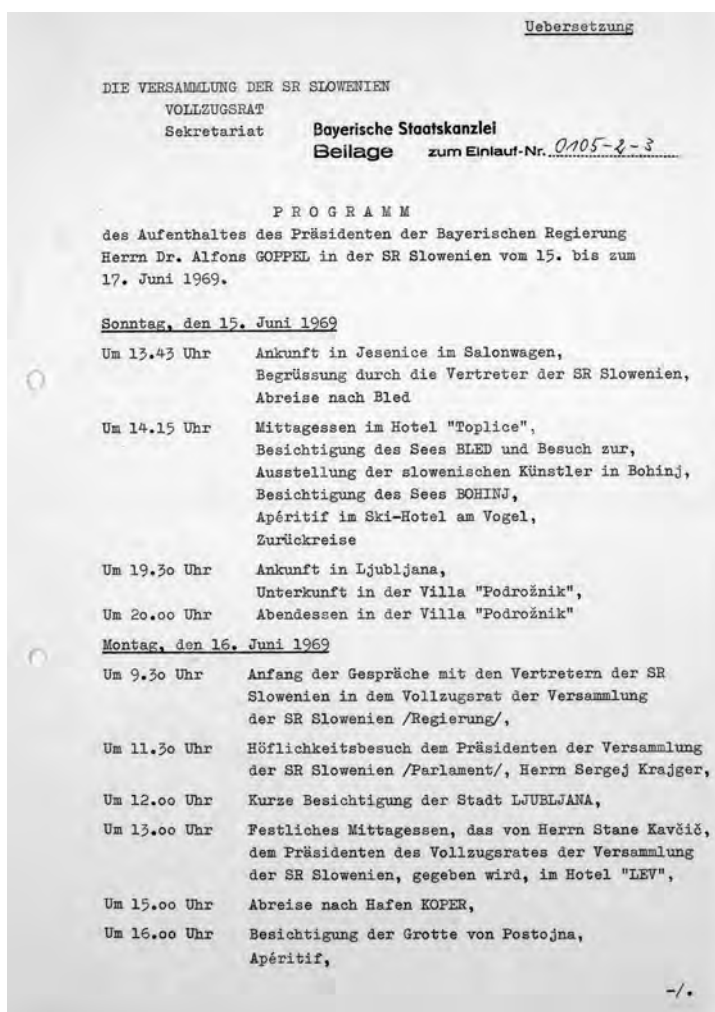
G.I.

## **8 Ministerpräsident Goppel besucht Slowenien**

1969 Mai 23, Bad Godesberg

Programm des Aufenthaltes von Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel in der Sozialistischen Republik Slowenien vom 15. bis zum 17. Juni 1969 (Beilage zu einem Schreiben des jugoslawischen Botschafters Rudolf Čačinovič an Goppel).

In Jugoslawien war aus dem Partisanenkampf gegen die deutschen und italienischen Besatzer im Zweiten Weltkrieg die Diktatur von Marschall Josip Broz Tito und der Kommunistischen Partei hervorgegangen, die zwar ein sozialistisches Gesellschaftsmodell anstrebten, aber auf ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion in Außenpolitik und Ideologie Wert legten. Außerdem zogen Tito und seine Mitstreiter aus der raschen Niederlage und dem inneren Zerfall des zentralistischen Jugoslawien der Zwischenkriegszeit im Jahr 1941 die Lehre, ihren Staat föderal aufzubauen. Dass es gerade 1969 zu Staatsbesuchen von Ministerpräsident Alfons Goppel in Slowenien und im Anschluss daran auch in Kroatien und in Belgrad kam, hatte außen- und innenpolitische Hintergründe: Die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ durch die Sowjetunion 1968 beunruhigte die aus Moskauer Sicht ja ebenfalls ideologisch abtrünnige jugoslawische Parteiführung und ließ ihr eine Rückversicherung durch verstärkte Kontakte nach Westen erwünscht erscheinen. Innenpolitisch wollten die Republiken Slowenien und Kroatien die von ihnen seit 1964 betriebenen Reformen zur Liberalisierung der Wirtschaft gegenüber Kritik aus Serbien absichern. Das mit vielen gesellschaftlichen Ereignissen ausgefüllte Besuchsprogramm Goppels war offenbar darauf angelegt, in der Öffentlichkeit Aufsehen zu erregen. Bei dem zweistündigen Gespräch der bayerischen Delegation mit dem slowenischen Vollzugsrat (Regierung) unter Stane Kavčič am Vormittag des 16. Juni ging es vor allem um Handelsfragen, den Bau der Tauernautobahn, die Nutzung des Hafens Koper durch Bayern und die Entwicklung des Tourismus in Slowenien. Die Beziehungen der beiden Länder gestalteten sich in der folgenden Zeit derart günstig, dass bei einer anti-liberalen Parteisäuberung im Jahre 1972 dem slowenischen Regierungschef Kavčič nicht nur allgemein prowestliche, sondern auch speziell „probayerische“ Sympathien vorgeworfen wurden.



(Nr. 8)

2 Bl.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatskanzlei 15314.

Literatur: Joachim Höslér, Slowenien (wie Nr. 1) S. 194-197; Artikel „Jugoslawien. Zwischen den Extremen“ in: „Wochenpresse“ vom 17. Januar 1972 (Kopie in: BayHStA, Staatskanzlei 18716).

G.I.

## **9 Wissenschaftliche Kontakte zwischen Bayern und Slowenien**

1975 August 12, München

Liste der Slowenien betreffenden Aktivitäten des Instituts für Slawische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München (Beilage zu einem Bericht des Instituts an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus).

Im Gefolge des Besuches von Ministerpräsident Goppel in Slowenien wurden auch die vorher eher sporadischen kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte intensiviert. Im Rahmen der Pflege von internationalen Wissenschaftsbeziehungen durch die Ludwig-Maximilians-Universität München richtete sich der vorher ganz auf die USA und Westeuropa konzentrierte Blick ab etwa 1970 vermehrt auch nach Osten. Dabei bildeten gerade Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Jugoslawien und besonders in Slowenien und Kroatien bevorzugte Kooperationspartner, da hier die sonst in den Akten oft greifbare Furcht vor Spionage durch die Geheimdienste kommunistischer Staaten offensichtlich keine Rolle spielte. Der gezeigte Bericht ist vom Kultusministerium zur Vorbereitung eines weiteren Besuches von Ministerpräsident Goppel in Slowenien und Kroatien angefordert worden. Er verweist auf einen Lehrauftrag für Slowenisch, den Besuch von Sommerkursen der Universität Laibach (Ljubljana) durch Münchner Studenten, Gastvorträge slowenischer Professoren, den Austausch von wissenschaftlichen Publikationen sowie Pläne für Exkursionen nach Slowenien.

1 Bl., eingebunden in Aktenband.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 69900.

G.I.

## 2. Die Besitzungen der Freisinger Kirche im heutigen Slowenien

### 10 Mehrung des Freisinger Besitzes in Istrien durch König Heinrich IV.

1067 März 5, Regensburg

Auf Bitten seiner Gemahlin Bertha, der Bischöfe von Naumburg und Freising sowie der Markgrafen Eckebert und Ulrich schenkt König Heinrich IV. der bischöflichen Kirche zu Freising die villae Cvbida, Lovnca, Ozpa, Razari, Trvscvlo, Steina und Sanctepetre in der Markgrafschaft des Ulrich im pagus Istrien.



Bischof Ellenhard von Freising, der von 1052/53 bis 1078 amtierte, gehörte zu den treuesten Anhängern König Heinrich IV. und erhielt von diesem als letzte Schenkung eines deutschen Königs an die Freisinger Kirche südlich der Alpen die im heute slowenischen Teil Istriens gelegenen Gutshöfe Cvbida (Kubed), Lovnca (Loka bei Dekani), Ozpa (Ospos), Razari (Rožari), Trvscvlo (Truške), Steina (Sterna) und Sanctepetre (Sv. Peter). Die kanzleimäßig ausgefertigte und gut erhaltene Urkunde wurde durch das aufgedruckte Siegel des Königs beglaubigt und ist zweifellos echt. 1062 hatte Heinrich IV. auf Betreiben Ellenhards bereits dem Freisinger Kollegiatstift St. Andreas Besitz in Piran geschenkt. Die neue Schenkung sollte diesen wohl abrunden. Die Freisinger Bischöfe konnten die entlegenen Besitzungen aber entweder nicht lange behaupten oder gar nie wirklich in ihren Besitz gelangen.

Urkunde, Perg., 45 x 42,5 cm, mit Siegel des Ausstellers (lose).  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Freising Urk. 28.

Druck: MGH DD H. IV, bearbeitet von Dietrich von Gladiss, Berlin 1941 (ND Hannover 1978), Nr. 187, S. 243f.

Literatur: Peter Štih, Ursprung und Anfänge des bischöflichen Besitzungen im Gebiet des heutigen Slowenien, in: Festschrift für Pavle Blaznik, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 37–53, hier S. 48; Darja Mihelič, Der mittelalterliche Besitz des Hochstifts Freising in Istrien, in: Ebd., S. 67–81.

G.I.

## **11 Die älteste in Bischoflack (Škofja Loka) ausgestellte Urkunde aus dem Freisinger Bischofsarchiv**

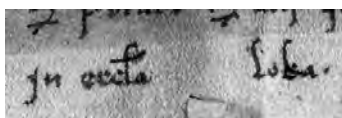
1248 Januar 3, Bischoflack (Škofja Loka)

Viztum Wergandis, Gerloh von Stein und Konrad, genannt Gallo, beurkunden die Bedingungen für die Aussöhnung des Werso mit dem Bischof von Freising.

Bei der gezeigten Urkunde handelt es sich um einen Bürgerschaftsbrief: Werso von Veldes (Bled) hätte dem Bischof eine Entschädigung von 30 Laibacher Mark zu bezahlen gehabt, wovon der Bischof ein Drittel nachgelassen hatte. Da Werso aber nicht zahlen konnte, trat er dem Bischof 16 von seiner Mutter ererbte Huben in Posenike ab – unter der



Bedingung, sie als bischöfliche Lehen wieder zu erhalten. Die Aussteller leisten Bürgschaft für die eigentlich fällige Zahlung von 20 Mark für den Fall, dass die miterbberechtigte Schwester des Werso das Rechtsgeschäft anfechte. Bischoflack wird in der Urkunde erstmals als forum (Markt) bezeichnet.



Urkunde, Perg., 18 x 25,5 cm, mit Resten von 2 Siegeln.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Freising Urk. 59.

Druck: Carl Meichelbeck, *Historia Frisingensis* II,2, Augsburg 1729, S. 5 Nr. 11; *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis I* (*Fontes rerum Austriacarum II: Diplomataria et acta* 31), hrsg. von J[oseph] Zahn, Wien 1870, S. 148ff Nr. 153.

Literatur: Sergij Vilfan, Lage und Struktur der freisingischen Herrschaften in Krain, in: *Hochstift Freising. Studien zur Besitzgeschichte*, hrsg. von Hubert Glaser, München 1992; Hubert Glaser, Freising und der Südosten, in: *Schönere Heimat* 90 (2001), S. 73–80; Miha Kosi, Die Anfänge von Bischoflack und die Freisinger Bischöfe als Städtegründer (eine vergleichende Studie über die Stadtwerdung in Krain im Mittelalter), in: *Festschrift für Pavle Blaznik*, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 93–119, hier S. 93.

G.I.

## 12 Schenkung eines Guts in Cilli (Celje) an das Bistum Freising

1265 September 20

Herzog Ulrich von Kärnten, Herr von Krain und in der Windischen Mark, überträgt an Bischof Konrad II. von Freising das Eigentum eines Landguts in Cilli (Celje).

Hintergrund der Eigentumsübertragung ist auch hier die Entschädigung der Freisinger Kirche für angetanes Unrecht. Täter war Ortoľ von Gurkfeld (Krško), ein Vasall des Herzogs von Kärnten, der mit Zustimmung seines Herrn an den Bischof das Eigentum eines Landguts in Cilli (Celje) abtrat, das Gut jedoch umgehend als Freisinger Lehen zurückerhielt. Der Herzog bürgte für die Schadloshaltung der Freisinger Kirche, falls Dritte das Rechtsgeschäft anfechten sollten. Unter den

Zeugen begegnen Graf Friedrich von Ortenburg, die Brüder Werner und Konrad von [Bischof-]Lack und Rudelinus von Laibach.

Urkunde, Perg., 13,5 x 17 cm, Siegel fehlt.  
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Freising Urk. 96.

Druck: Carl Meichelbeck, *Historia Frisingensis*, Augsburg 1729, S. 46 Nr. 73; *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis I* (*Fontes rerum Austriacarum II: Diplomataria et acta 31*), hrsg. von J[oseph] Zahn, Wien 1870, S. 265 Nr. 248.

G.I.

### **13 Die Herren von Lack, schwierige Vasallen der Freisinger Kirche**

1275 Juli 14, Burg [Bischof-]Lack (Škofja Loka)

Werner von Lack d.J. unterwirft sich Bischof Konrad II. von Freising.

Während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war es den Herren von Lack, ursprünglich Ministerialen – d.h. unfreien Dienern – der Kirche von Freising, gelungen, die Ämter des Burggrafen und *officialis* (Wirtschaftsverwalter) der Herrschaft Lack (Loka) in ihrer Familie erblich zu machen, wobei sie Güter und Rechte des Bischofs in ihre eigene Verfügungsgewalt überführten. Insbesondere hatten sie die Jagd eigenmächtig ausgeübt und sich die Stellung eines Grundherrn über bischöfliche Grundholden angemaßt. Dies steckt hinter der Formulierung der Urkunde, Werner von Lack d.J. habe dem Bischof Unrecht getan und dessen Leute misshandelt. Bischof Konrad II. von Freising gelang es, die bischöfliche Herrschaft gegenüber den unbotmäßigen Vasallen wieder durchzusetzen. Dieser gestand unter Vorgehalt des lebenslänglichen Nutzungsrechts dem Bischof die Verfügung über sein aus Eigen- und Lehengütern bestehendes väterliches Erbe zu. Für die Misshandlungen bischöflicher Leute sollte er noch besonders bestraft werden und bei deren Nichtanerkennung auch das Nutzungsrecht an seinem Erbteil verlieren. Außer dem Siegel des Ausstellers (links) haben auch Ulrich Schenk von Habsbach, Hauptmann in Krain und der Windischen Mark, und Magister Heinrich, Propst zu Wörth, die Urkunde besiegelt.



Urkunde, Perg., 18 x 22,5 cm, mit drei angehängten Siegeln.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Freising Urk. 121.

Druck: Carl Meichelbeck, *Historia Frisingensis* II,2, Augsburg 1729, S. 76 Nr. 125/II; *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis I (Fontes rerum Austriacarum II: Diplomataria et acta 31)*, hrsg. von J[oseph] Zahn, Wien 1870, S. 331f Nr. 308.

Literatur: Matjaž Bizjak, *Entwicklung, Verwaltung und Geschäftsführung des Freisinger und Brixner Besitzes in Krain im Mittelalter*, in: *Festschrift für Pavle Blaznik*, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 125–140, hier S. 135.

G.I.

#### **14 Ein früher Beleg für die Ummauerung von Bischoflack (Škofja Loka)**

1314 Juni 19

Konrad und Leonhard der Schilhaer verzichten gegen eine Entschädigung von 40 Mark Aquileier Währung zugunsten des Bistums Freising auf eine Hofstatt nächst der Ringmauer zu Bischoflack (Škofja Loka), auf der das „Volchenhaus“ errichtet worden ist.

Bischoflack (Škofja Loka) ist erstmals 1248 als Markt und 1274 als Stadt erwähnt. Seit dem letztgenannten Jahr muss es eigentlich eine Stadtmauer aufgewiesen haben. Ausdrücklich sichergestellt wird deren Existenz durch die gezeigte Urkunde, deren Rechtsinhalt ein Grundstückskauf ist, wobei nebenbei aufgrund der Lage der betroffenen Hofstatt die Stadtmauer Erwähnung findet. Die Urkunde ist zugleich ein frühes Beispiel für den Gebrauch des Deutschen als Urkundensprache in Bischoflack. Die beiden Aussteller dürften, da sie eigene Siegel führen, zur örtlichen Oberschicht gehört haben; als erster siegelte Herr Konrad von Lack.

Urkunde, Perg., 11 x 24 cm, mit 2 angehängten Siegeln.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Freising Urkunden 198.

Druck: Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis II (Fontes rerum Austriacarum II: Diplomataria et acta 35) Wien 1871, S. 45f Nr. 499.

Literatur: Slovenska mesta skozi čas. Slovene towns through time, hrsg. vom Archiv der Republik Slowenien, Ljubljana 2005, S. 257f; Miha Kosi (wie Nr. 11) S. 93–119, hier S. 102.

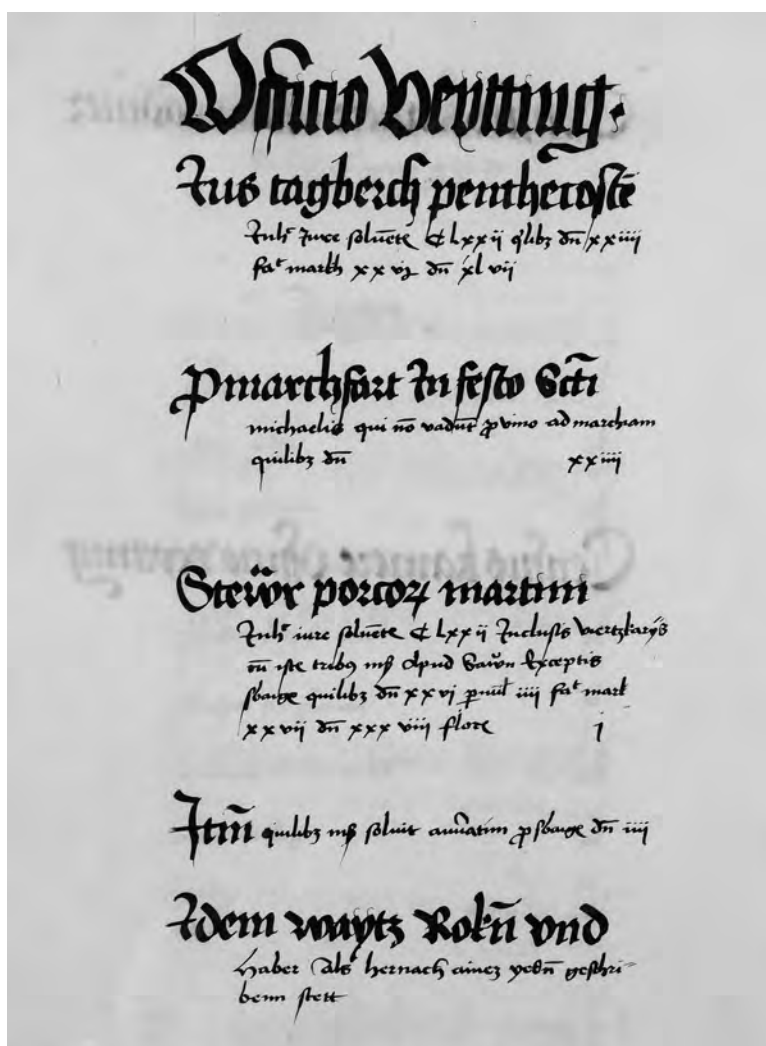
G.I.

#### **15 Sicherung der grundherrlichen Besitztümer des Bischofs von Freising in der Herrschaft Lack (Loka)**

1500

Salbuch der Herrschaft Lack (Loka).

Die Herrschaft Lack (Loka) umfasste ein Territorium von ca. 500 Quadratkilometern Fläche. Dieses Ländchen spiegelt das vorliegende



Salbuch wider, das sämtliche Ämter („officia“) der Herrschaft enthält, nämlich Klenoburg, Seirach (Žiri), Kattaull, Pölland (Poljane), Affriach, Furtten, Poglasitz (Poljšica pri Podnartu), Lengenfeld (Dovje), Kärntner Amt, Ruden (Rudno), Selzach (Selca), Stermetz, Stirpnek (Stirpnik), Gadmaramt, Feichting (Bitnje) und Neusaß (Godešič). Aufgeschlagen

sind die ersten beiden Seiten des Amtes Feichting (Bitnje). Auf der linken Seite sind die nutzbaren Rechte allgemeiner Art festgehalten, u.a. „tagberch penthecostes“, wohl eine Ablöse für einen Tag Frondienst in der Zeit um Pfingsten, die „marchfart“, also die Pflicht der Grundholden, für den Grundherren zum Markt zu fahren, und die „Stewr porcorum“, die Schweinesteuer. Auf der rechten Seite folgen die Abgaben der einzelnen Bauern in Form von jährlicher Steuer, Pfingst- und Weihnachtspfennigen, „marchfart“ und Getreideabgaben, gegliedert nach den Ortschaften innerhalb des jeweiligen Amtes.

Urbare oder Salbücher sind Verzeichnisse liegender Güter und nutzbarer Rechte mit den Angaben über die daraus fließenden Erträge. Die Grundherren ließen sie zur Sicherung ihres Eigentums anlegen.

z.T. lat., Pap., 201 Bl., 42 x 27 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 519, Bl. 112/113.

Literatur: Joachim Wild, Schriftgut der Grundherrschaft. In: Die Fürstenkanzlei des Mittelalters. Anfänge weltlicher und geistlicher Zentralverwaltung in Bayern, bearb. von Joachim Wild unter Mitarbeit von Klaus Freiherr von Andrian-Werburg und Karl-Ernst Lupprian (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 16), Neustadt a.d. Aisch 1983, S. 135–136, hier S. 135; Hubert Glaser, Freising und der Südosten (wie Nr. 11) S. 73–80, hier S. 77.

J.G.

## **16 Die Lehen der Bischöfe von Freising in der Herrschaft Lack (Loka)**

1392–1430

Lehenbuch der Bischöfe von Freising.

Das vorliegende Lehenbuch enthält Lehengüter beinahe sämtlicher Herrschaften des Hochstifts Freising. Wie zu dieser Zeit meist üblich, wird offensichtlich noch nicht zwischen Ritter- und Beutellehen sowie zwischen Herren- und Mannfall unterschieden. Auf den beiden aufgeschlagenen Seiten werden die Güter der Herrschaft Lack (Loka) beschrieben, die Bischof Hermann im Jahre 1421 zu Lehen vergeben hat. Am Anfang des einzelnen Eintrags findet sich jeweils der Name des

Lehenmanns, es folgt eine kurze Beschreibung des ausgegebenen Lehengutes.

Im Gegensatz zu den Urbaren (Salbüchern), die die zur Grundleihe gegebenen Güter enthalten, beinhalten die Lehenbücher die Güter, mit denen ein Lehenherr, hier der Bischof von Freising, seine Lehensleute ausstattete, um sich damit im Grunde ihre Gefolgschaft zu sichern. Tatsächlich waren aber nur die Inhaber eines Ritterlehens zu Kriegsdiensten verpflichtet. Von Beutellehen musste nur eine Geldabgabe geleistet werden, in der Regel einmalig in jedem Belehnungsfall, d.h. nach dem Tod des Lehenherrn (Herrenfall) oder des Lehenmannes (Mannfall).

Handschrift, Pap., 66 Bl., 29,5 x 22 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 41 b, fol. 22'/23.

Druck der Einträge zu Lack (fol. 21–34, 37', 48–49', 90'): Fontes Rerum Slovenicarum Tomus IV, Urbaria aetatis mediae Sloveniam spectantia, Vol. IV, Urbaria episcopatus Frisingensis, Opera P. Blaznik, ed. Academia scientiarum et artium Slovenica, Ljubljana 1963, S. 222–258.

Literatur: Joachim Wild, Lehenwesen. In: Fürstenkanzlei (wie Nr. 15) S. 147–148, hier S. 147.

J.G.

## **17 Abrechnung mit den Freisinger Beamten in den österreichischen Erblanden**

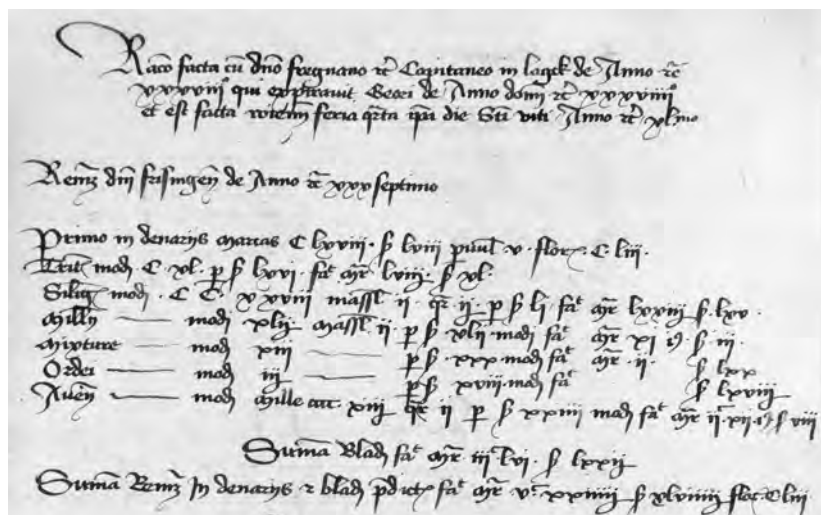
1440, Wien

Rechnung der Herrschaft Lack (Loka) für 1438.

Der vorliegende Rechnungsband enthält die Einzelrechnungen der Herrschaften bzw. Besitzkomplexe in Oberwölz, Lack (Loka), Waidhofen, Innichen, Klingenfels, Ulmerfeld, Enzersdorf, Hollenburg, Wachau und Gries. Aufgeschlagen ist der Anfang einer Rechnung des 1439 verstorbenen Hauptmanns zu Lack Fregnan [von der Leiter, Herr zu Bern] für das Jahr 1438, die 1440 in Wien erstellt wurde. Den verschiedensten grundherrschaftlichen Einnahmen an Geld und Getreide werden die Ausgaben u.a. für Besoldungen der Beamten, Botenlöhne, Reise-

kosten, Verpflegung, Bauausgaben für die herrschaftlichen Gebäude und umfangreiche Geldleistungen an den Bischof von Freising gegenübergestellt.

Die Besitztümer des Hochstifts Freising in den österreichischen Erblanden waren weit verstreut und fanden sich insbesondere in Niederösterreich, Kärnten und Krain; sie wurden jeweils von einem Stellvertreter des Bischofs vor Ort verwaltet. Diese Herrschaften waren für den Bischof von Freising von großem fiskalischem Interesse. Daher erfolgte schon im 15. Jahrhundert Jahr für Jahr eine konsequente Rechnungslegung, die die Einnahmen und Ausgaben der jeweiligen Herrschaft offenlegte.



Handschrift, lat., Pap., 177 Bl., 29 x 21 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 70, fol. 46'/47.

Literatur: Matjaž Bizjak (wie Nr. 13) S. 125–140, hier S. 136–137.

J.G.



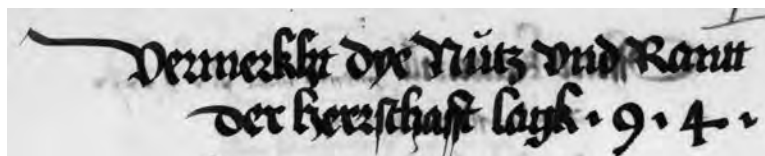
## 18 Ein beträchtlicher Geldüberschuss für den Bischof von Freising

1494

Rechnung der Herrschaft Lack (Loka).

Gezeigt wird die erste Seite einer Rechnung der Herrschaft Lack (Loka). Im ersten Teil der Rechnung werden die Geldeinnahmen u.a. an Zehnt, Jahreszins („Zensus“), Gereutpfennigen, dann – jeweils nach Ämtern aufgeschlüsselt – Zinsgeld, Kaufrecht, Sterbrecht, Taferngeld, Steuern und Gerichtsstrafen sowie die Getreideeinnahmen aufgeschlüsselt. Daran schließen sich die Geld- und Getreideausgaben, u.a. für die Besoldung der Beamten und Bediensteten, für Baumaßnahmen und für viele weitere Zwecke an.

Die Verwaltung einer so umfangreichen Herrschaft wie Lack brachte es mit sich, dass eine Vielzahl von Ausgaben bestritten werden mussten, die sich im Jahre 1494 auf eine Gesamtsumme von 837 Gulden beliefen. Da im gleichen Jahr aber Einnahmen von 1935 Gulden erzielt werden konnten, blieb der beträchtliche Geldüberschuss von etwa 1097 Gulden, der in den Staatshaushalt des Hochstifts Freising einfließen konnte. Trotz der Entfernung von Freising besaß die Herrschaft Lack also eine große Bedeutung für die Bischöfe, was schon allein durch die Tatsache bestätigt wird, dass Freising diese – im Gegensatz zur Herrschaft Klingenfels – bis zur Säkularisation im Jahre 1803 in seiner Hand behielt. Die Herrschaft gehörte zu den größten und war die ertragreichste von allen Freisinger Besitztümern außerhalb des heutigen Bayern.



Handschrift, Pap., 18 Bl., 32,5 x 22 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 516, fol. 1.

Literatur: Matjaž Bizjak (wie Nr. 13) S. 125–140, hier S. 138; Miha Kosi (wie Nr. 11) S. 229–253, hier S. 237.

J.G.

**19 Eine Gebäudesteuer für den Bischof von Freising**

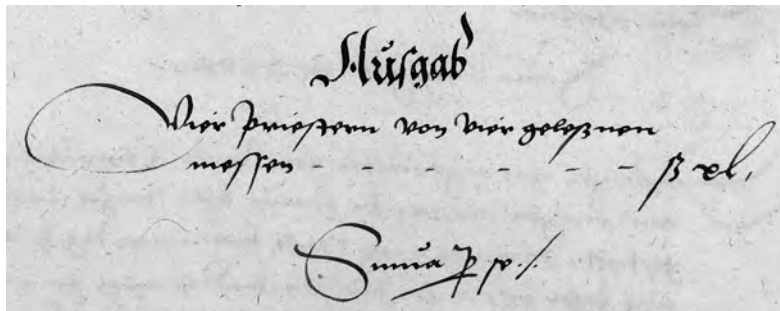
1652

Hausguldenregister der Herrschaft Lack (Loka).

Bei dem Hausgulden handelt es sich um eine Gebäudesteuer, die von jedem bewohnten Haus erhoben wurde. Das vorliegende Register enthält sämtliche Ämter der Herrschaft Lack (Loka) mit Ausnahme der Stadt Bischoflack (Škofja Loka) selbst. Der Hausgulden wurde dort offenbar separat erhoben und im vorliegenden Register nur summarisch vorgetragen. Gezeigt werden die ersten beiden Seiten des Amtes („officium“) Furttun mit den einzelnen Ortschaften dieses Amtes. Die Hubsassen, also die Bauern, die einen halben Hof (= Hube) besaßen, hatten jeweils einen ganzen Gulden zu entrichten (daher auch die Bezeichnung Hausgulden), die Untersassen (Kleinbauern) sowie die „Neugereitler“, die auf neu gerodetem Land saßen, jeweils zwischen 20 und 30 Kreuzer.

Das vorliegende Hausguldenregister diente nicht der Erhebung des Hausguldens vor Ort, sondern vielmehr der Abrechnung mit der Hofkammer, der zentralen Finanzbehörde in Freising.

Dies ist schon an dem Sachverhalt zu erkennen, dass man auf die namentliche Aufzählung der einzelnen Hubsassen verzichtet hat.



Handschrift, Pap., 72 Bl., 29 x 20 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 36 Nr. 195, fol. 37/38.

J.G.

## 20 Die Freiheiten der Herrschaft Lack (Loka) im Zeichen des Freisinger Mohren

nach 1550

Kopialbuch der Freisinger Herrschaft Lack (Loka).

In dem gezeigten Kopialbuch mit dem Titel „Lackh Freiheit“ wurden zahlreiche die Herrschaft Lack betreffende Urkunden, so eine Handfeste Kaiser Friedrichs III. für die Landschaft von Krain von 1460, diverse Freiheiten für die Stadt Bischoflack (Škofja Loka) und ihre Handwerker (1459–1536) sowie von Privilegien für das Klarissenkloster in Bischoflack (1508, 1545) abschriftlich zusammengefasst. Signifikant ist auf dem Titelblatt das Wappen der Freisinger Bischöfe, das einen gekrönten Mohren darstellt. Damit wird der Besitzanspruch des Bischofs von Freising auf die Herrschaft Lack klar zum Ausdruck gebracht. Die beiden Konterfeis von bärtigen Männern sowie der Sinnspruch darunter geben dagegen Rätsel auf. Vielleicht die Laune eines Registrators oder Archivars in Freising?



Der Sinn der Anlage von Kopialbüchern lag darin, die Texte der Originalurkunden abschriftlich festzuhalten. Dadurch waren einerseits die Originalurkunden vor Beschädigung oder gar Verlust besser geschützt, auf der anderen Seite wurde die Benützbarkeit von größeren Urkundenmengen im Verwaltungsalltag gewährleistet.

Handschrift, Pap., 55 Bl., 28,5 x 22,5 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 829.

Literatur: Joachim Wild, Kopialbuch. In: Fürstenkanzlei (wie Nr. 15) S. 92.

J.G.

## **21 Überprüfung der Verhältnisse in der Herrschaft Klingenfels (Klevez)**

1588 September 30

Instruktion des Administrators des Hochstifts Freising Ernst über die Einrichtung einer Kommission in Sachen der drei freisingischen Herrschaften Oberwölz, Lack (Loka) und Klingenfels (Klevez).

Mit vorliegender Instruktion bestellte der Administrator des Hochstifts Freising, Herzog Ernst von Bayern, drei seiner Räte, nämlich den Freisinger Weihbischof Bartholomäus Scholl, den geistlichen Rat und Domherrn Hans Christoph Hörwarth sowie den Vizekanzler Johann Georg Lorich, zu Mitgliedern einer Kommission. Diese hatte sich zunächst zum Erzherzog in Graz zu begeben, um Jurisdiktions-, Religions- und Bergwerksfragen bezüglich der freisingischen Herrschaften Oberwölz in der Steiermark, Lack (Loka) und Klingenfels (Klevez) zu klären. Anschließend sollten sie die drei genannten Herrschaften visitieren. Aufgeschlagen ist der Abschnitt „Clingenfelß“ mit den Sachverhalten, auf die beim Besuch dieser Herrschaft ein besonderes Augenmerk zu richten war (u.a. religiöse Verhältnisse in der Herrschaft, Ausstände des Pflegers, eventuelle bestandsweise Überlassung der Herrschaft, Baufälligkeit des Schlosses).

Die Anfänge des bischöflichen Besitzes im südlichen Saunien, das später als Windische Mark zu Krain kam, gehen wohl auf das 11. Jahrhundert zurück. Ursprünglich besaß der Bischof von Freising einen

größeren Güterkomplex in Unterkrain (Dolenjska), der u.a. die Orte Nassenfuß (Mokronog), Klingenfels (Klevecž), Preisegg (Prežek), Gutenwerth (Otok pri Dobravi), St. Kanzian (Škocjan) und Weißkirchen (Bela Cerkev) umfasste. Mit Ausgang des Mittelalters hatte er sich im Wesentlichen auf die Burg Klingenfels samt Grundbesitz reduziert. Der Freisinger Besitz in Unterkrain kann in keinerlei Hinsicht mit der Bedeutung der Herrschaft Lack verglichen werden. Denn im Gegensatz zu dieser wurde die Herrschaft Klingenfels wegen häufiger Gebietsverluste, Güterverleihungen und -verpfändungen nicht einheitlich, sondern von verschiedenen Lehensleuten und Pfandnehmern auf den Schlössern verwaltet. Für die Untertanen konnte sich so auch kaum ein einheitliches Zugehörigkeitsgefühl zum Bischof von Freising entwickeln. Im Jahre 1622 verkaufte Bischof Veit Adam die Herrschaft Klingenfels für ca. 30.000 Gulden und erwarb mit diesem Erlös die bayerische Hofmark Eisenhofen nahe Freising.

Pap., 42 Bl., 31,5 x 20,5 cm, mit aufgedrücktem Siegel auf weißblauen Schnüren auf der letzten beschriebenen Seite.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 689, fol. 35'/36.

Literatur: Hellmuth Stahleder, Hochstift Freising (Freising, Ismaning, Burgrain) (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 33), München 1974, S. 8; Sergij Vilfan, Lage und Struktur der freisingischen Herrschaften in Krain. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990, S. 351–365, hier S. 357–360; Stane Granda, Das Schicksal des ehemaligen Freisinger Besitzes in Unterkrain. In: Festschrift für Pavle Blaznik, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 217–228, hier S. 218–220.

J.G.

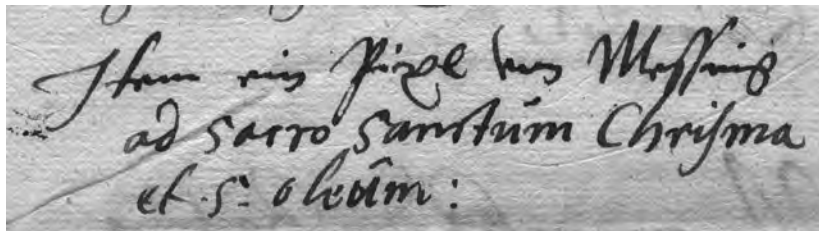
## **22 Die Ausstattung einer Pfarrkirche in der Herrschaft Lack (Loka)**

1536

Inventar und Rechnung der Pfarrkirche St. Michael zu Lengenfeld (Dovje).

Beschrieben werden sowohl die Kirchenausstattung (u.a. Altarbilder, Altarstein, Taufstein) als auch die Kirchengerätschaften (u.a. Kelche, Kreuze, Kerzen). Da die jährlich wiederkehrenden Einnahmen eine

wesentliche Grundlage für die Existenz einer Pfarrei waren, war es nur konsequent, an das gezeigte Inventar die Rechnung über die Einnahmen der Pfarrei Lengenfeld von 1536 unmittelbar anzuschließen (nicht aufgeschlagen).



Anhand einzelner Ausstattungsgegenstände wie der Chrisambüchse („Item ein Pixl von Messing ad Sacrosanctum Chrisma et S. oleum“) kann der Schluss gezogen werden, dass die Pfarrei Lengenfeld (Dovje) trotz der sich ausbreitenden reformatorischen Bewegung zumindest zu diesem Zeitpunkt fest in der katholischen Praxis verankert war. Das Herzogtum Krain gehörte zu den Ländern des Deutschen Reiches, die für die Lehre Luthers empfänglich waren. Für Bischoflack (Škofja Loka) sind die ersten Erwähnungen von Anhängern der Reformation bereits im Jahr 1526 anzutreffen, wobei bürgerliche Opposition gegen die bischöfliche Stadtherrschaft mit im Spiele gewesen zu sein scheint. In einem höheren Grad begann sich das Luthertum in den slowenischen Siedlungsgebieten, u.a. durch das Wirken Primus Trubers (vgl. Nr. 2), erst Anfang der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts auszubreiten und konzentrierte sich – von zahlreichen Adelsfamilien abgesehen – auf die Städte.

Handschrift, Pap., 4 Bl., 31,5 x 11 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 46 Nr. 318.

Literatur: Barbara Žabota, Die Entwicklung des Protestantismus in den slowenischen Gebieten der Brixner und Freisinger Hochstifte. In: Festschrift für Pavle Blaznik, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 165–174, hier v.a. S. 169.

J.G.

### 23 Ausgaben für das Seelenheil der Verstorbenen

1555

Rechnung der Pfarrkirche St. Georg zu Altenlack (Stara Loka).

Den Einnahmen der Pfarrkirche (u.a. Stiftungsgelder, Einnahmen der Fronleichnambruderschaft, Kirchensammlungen, Steuern) werden die verschiedensten Ausgaben für die Unterhaltung der Kirche und die Feier der Gottesdienste sowie die gestifteten Jahrtage gegenübergestellt. Die beiden aufgeschlagenen Seiten enthalten die Ausgaben für die feierliche Begehung der Jahrtage von Caspar Marolt, Jörg Reichjuri sowie Urban Clawutschitsch. Hier sind u.a. Gelder für den Pfarrer, das gesungene Requiem, den Schulmeister und den Mesner, im Falle des Jahrtags von Caspar Marolt auch für Brot für die armen Leute zu nennen. Auf der rechten Seite unten findet sich übrigens die Notiz, dass Clawutschitsch darüber hinaus noch einen ewigen Jahrtag im Klarissenkloster zu Bischoflack (Škofja Loka) gestiftet hatte.

Die große, auch für Bischoflack zuständige Pfarrkirche St. Georg stand abseits von Bischoflack im kleinen Altenlack (Stara Loka), der Vorgängersiedlung von Bischoflack. Altenlack wurde in der Zeit zwischen den Jahren 973 und 1002 der erste Pfarsitz in der Herrschaft Lack (Loka) und gehörte damit zu den Urfarreien der Mark Krain. Die alte Georgskirche wurde 1863 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Handschrift, Pap., 22 Bl., 33 x 22 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 36 Nr. 193.

Literatur: Hubert Glaser, Valentin Gappnig, bürgerlicher Maler in Oberwölz, und sein Zyklus von Ansichten der hochstiftischen Besitzungen für den Fürstengang zu Freising. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990, S. 15–114, hier S. 108–110; Matjaž Ambrožič, Materielle Nachweise der Anwesenheit der Freisinger Bischöfe auf slowenischem Boden. In: Festschrift für Pavle Blaznik, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 229–253, hier S. 237.

J.G.

## 24 Gegenreformation in Bischoflack (Škofja Loka)

1585 Oktober 28

Instruktion für den Richter und den Innern und Äußeren Rat der Stadt [Bischof-]Lack (Škofja Loka).

In der Präambel wird dargelegt, eine aus Freising entsandte Kommission, bestehend aus dem Weihbischof Dr. theol. Bartholomäus Scholl, dem Statthalter und Hofmeister Hans von Gaisberg und dem Domscholaster Dr. iur. utr. Hans Christoph Hörwarth, habe den Richter und die Mehrheit der Mitglieder des Innern und Äußeren Rats abgesetzt und statt deren den Rat mit „guetherzigen, fromen, catholicischen Bürgern“ ergänzt. Die Instruktion erinnert den neu ernannten Rat neben den üblichen Verpflichtungen vor allem daran, dafür zu sorgen, dass künftig kein „sectischer Richter“ mehr erwählt, kein nicht-katholischer Zuwanderer mehr ins Bürgerrecht aufgenommen und kein protestantischer Gottesdienst in der Stadt geduldet werde. Die Räte selbst werden ermahnt, durch eigenen fleißigen Besuch des katholischen Gottesdienstes der Gemeinde ein Vorbild zu sein. Die Verdrängung der im Adel und im wohlhabenden Teil des Bürgertums stark vertretenen Protestanten aus öffentlichen Ämtern bildete in der Herrschaft Lack (Loka) wie auch sonst in Innerösterreich den ersten Schritt zur vollständigen Gegenreformation und sicherte zugleich die bischöfliche Stadtherrschaft gegen Selbständigkeitsbestrebungen der bürgerlichen Oberschicht. Vollständig verdrängen ließ sich der Protestantismus in Bischoflack freilich erst 1601 nach Eingreifen des Landesherrn.

- a) Als Konzept benützte Reinschrift, Papier, 7 Bl., 31,5 x 22 cm, mit aufgedruckten Siegeln der drei Kommissare.
  - b) Konzept, Papier, 4 Bl., 32 x 22 cm.
- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 45 Nr. 269.

Literatur: Barbara Žabota (wie Nr. 22) S. 165–174, hier S. 171–171.

G.I.



**25 Die Bruderschaft der Siebmacher in der Herrschaft Lack (Loka)**

- a) 1657 November 15, Feichting (Bitnje)  
Zusammenschluss der Siebmachermeister in der Herrschaft Lack (Loka).
- b) 1658 August 21, Freising  
Neue Handwerksordnung für die Siebmacher sowie die Sieb- und Rosshaarkaufleute in der Herrschaft Lack.

Am 15. November des Jahres 1657 kamen die Siebmachermeister der Herrschaft Lack (Loka) im Haus des Hans Santer in Feichting (Bitnje) zusammen, weil sie sich einem Anschluss an die in Krainburg (Kranj) neuaufgerichtete Bruderschaft verweigerten und statt dessen vom Bischof von Freising eine eigene, auf den Sprengel der Herrschaft Lack begrenzte Bruderschaft forderten. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, wurden die Namen aller Siebmachermeister aufgeführt, „welche Ihren guetten willen vnnnd Mainung dorzuegeben“. Der Bischof von Freising kam der Forderung nach und erließ am 21. August des folgenden Jahres eine neue Handwerksordnung für die Siebmacher der Herrschaft Lack, welche auch die Sieb- und Rosshaarkaufleute mit einschloss.

Bemerkenswert ist das Nebeneinander von deutschen und slawischen Namen, denn wegen der geringen Besiedlungsdichte der bereits ansässigen slawischen Bevölkerung kolonisierten die Freisinger Bischöfe ihren Landbesitz planmäßig mit Einwanderern aus Kärnten und Bayern. Letztere stammten höchstwahrscheinlich aus der Gegend von Freising.

- a) Schreiben, Pap., 2 Bl., 30 x 21 cm.
  - b) Konzept, Pap., 6 Bl., 33 x 20,5 cm.
- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 34 Nr. 170.

Literatur: Sergij Vilfan (wie Nr. 21) S. 351–365, hier S. 361–362.

J.G.

**26 Die Bevölkerung der Pfarrei Altenlack (Stara Loka) 1780**

1781 Mai 21, Laibach (Ljubljana)

Sektionstabelle der zur Kompaniesektion Nr. 1 gehörigen Ortschaften im oberen Kreise des Landes Krain.

Kaiserin Maria Theresia und vor allem ihr Sohn Kaiser Joseph II. führten in der habsburgischen Monarchie eine Vielzahl von Reformen im Sinne des aufgeklärten Absolutismus ein. Unter anderem sollte im Militärwesen das reine Söldnerheer zumindest teilweise durch das in Preußen bewährte Kantonssystem ersetzt werden, bei dem gewisse Verwaltungseinheiten eine bestimmte Zahl von Soldaten zu stellen hatten. Als Voraussetzung dafür brauchte man eine genaue statistische Erfassung der Bevölkerung. Bevorzugt sollten unverheiratete junge Männer ohne festen Berufsstand zum Militärdienst herangezogen werden, während Geistliche, Adelige, Beamte und andere Honoratioren, Stadtbürger, Handwerksmeister („Professionisten“), Bauern und deren nächste Erben aufgrund geburtsständischen Privilegs bzw. wirtschaftlich-fiskalischer Überlegungen geschont werden sollten. Daher wurden die männlichen Einwohner differenziert erfasst, Frauen dagegen nur pauschal.

Gezeigt wird die Tabelle für einen Teil der Pfarrei Altenlack (Stara Loka), zu der bis 1804 auch Bischoflack (Škofja Loka) gehörte.

Papier, 7 Bl., 32,5 x 46 cm.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 47 Nr. 338.

Literatur: Vincencij Demšar, Die Gründung der Stadtpfarrei des heiligen Jakobus in Bischoflack, in: Festschrift für Pavle Blaznik, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 197–216; Joachim Hösl, Slowenien (wie Nr. 1) hier S. 57ff.

G.I.



**27 Die im Schloss zu Bischoflack (Škofja Loka) verwahrten Dokumente**

- a) 1668  
Beschreibung der Amtsregistratur der Herrschaft Lack (Loka).
- b) 1686  
Beschreibung der Amtsregistratur der Herrschaft Lack.

Der Pfleger bzw. Hauptmann der Herrschaft Lack (Loka) hatte als Vertreter des Bischofs von Freising seinen Amtssitz im Schloss zu Bischoflack (Škofja Loka), wo sich auch die Kanzlei und die daran angeschlossene Amtsregistratur sowie das Archiv befanden. In regelmäßigen Abständen erstellte man eine Beschreibung dieser Registratur, um einen Überblick darüber zu gewinnen, welche Dokumente dort verwahrt wurden. Der gezeigte Abschnitt betrifft das Amt Lengenfeld (Dovje) und die Pfarrei St. Michael in Lengenfeld. Jeweils mit laufender Nummer und Datum aufgelistet werden u.a. Urbare, Steuerregister, Kontributionsregister und weitere Lengenfeld betreffende Dokumente.

Im Zuge der Säkularisation der Herrschaft Lack im Jahre 1803 wurde das Archiv- und Registraturgut der Kanzlei zu Bischoflack auseinandergerissen. Viele Pergamenturkunden wurden vom Historischen Verein für Krain gerettet und werden heute im Historischen Archiv Laibach (Ljubljana) verwahrt. Andere Dokumente gelangten über Umwege in das Archiv der Republik Slowenien, ebenfalls in Laibach. Das zentralbehördliche, die Herrschaft Lack betreffende Archivmaterial aus Freising selbst dagegen befindet sich heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie im Archiv des Erzbistums München und Freising.

- a) Handschrift, Pap., 36 Bl., 31 x 21 cm.
  - b) Handschrift, Pap., 30 Bl., 31 x 20,5 cm.
- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL 4 Fasz. 47 Nr. 337.

Literatur: Hubert Glaser (wie Nr. 11) S. 77; Judita Šega, Durchsicht von Archivgut der Freisinger Herrschaft Lack. In: Festschrift für Pavle Blaznik, hrsg. von Matjaž Bizjak, Ljubljana – Škofja Loka 2005, S. 193–196, hier: S. 193.

J.G.

